

Predigt am 07.09.2024, Pfarrerin Luisa Bernecker

Ein Sturm zieht auf. Langsam noch, aber Jule sieht ihn kommen. Die Wolken verraten es. Dunkelgrau sind sie in kurzer Zeit herbeigezogen. Und von Ferne hört sie es bereits grollen. Die Blätter um sie herum, sie rascheln von Minute zu Minute vehementer.

Vor ihr. Neben ihr und hinter ihr.

Und so erzählen sie, was Jule schon längst auf beunruhigende Art klar geworden ist:

Aus der Leichtigkeit dieses Spätsommertages ist bitterer Ernst geworden. Sie will hier weg. Aber weiß nicht wie.

Denn was da raschelt, das sind Wände aus Mais, hochgewachsen in einem Labyrinth, das nur von oben betrachtet Preis gibt, wie es weitergehen kann. Die Vögel könnten es sehen. Denn immer mehr erheben sich in die Lüfte und suchen im Dickicht Schutz. Jule selbst jedoch, sie sieht nur die Wände aus Mais in ihrem Weg, sieht keinen Ausweg, auch wenn hinter der nächsten Biegung einer wäre.

Denn unter grauem Himmel, da sind es die Wände, und noch mehr Wände, die sich jetzt mehr und mehr ins Bewusstsein brennen. Weil klar ist: Ein Sturm bricht herein. Über dem Leben.

Liebe Gemeinde,

Stürme kennt das Leben zur Genüge. Oder eher: Viel zu viele Stürme kennt das Leben.

Stürme, die sich von Diagnose zu Diagnose aufbäumen. Und jeder Satz des Arztes macht deutlich: Der Sturm wird zur Katastrophe.

Stürme, die Türen zum Knallen bringen beim Streiten und deren Luftzug das Miteinander ins Chaos stürzt.

Und beim Blick auf die Nachrichten, die Wahlen und den Terror: Stürme, die demokratisch gesetzte Segel dem Abgrund entgegen richten wollen.

All das, begleitet vom wahren Unwetter: Prognosen für das Klima, die Gewissheit: Der heißeste Sommer seit Beginn der Wetteraufzeichnung. So lässt es sich nur wiederholen: Ein Sturm zieht auf.

Und das, wo das Leben doch eh schon auf Pfaden verläuft, die denen eines Irrgartens gleichen. Schließlich kann keiner von uns hinter die nächste Ecke des Lebensweges sehen und wissen, was dort lauert. Wenn überhaupt erahnen. Aber: Die Sicht auf das, was kommen wird, endet doch immer da, wo die Windungen des menschlichen Gehirns eben ihre Grenzen haben. So lässt sich die Zukunft zwar in Teilen berechnen. Aber all die unerwarteten Stürme des Lebens können dennoch alles durcheinanderbringen. Bei

jedem Schritt im Leben, da schwingt es mit. Wir können nie sicher sagen, was morgen ist. Nie wissen, was die Zukunft bringt. Die Zeit treibt schlicht hindurch. Immer weiter im Irrgarten des Lebens.

Jetzt rennt Jule, denn Im Irrgarten, zwischen Maiskolben unter dem grauen Himmel, wird die Panik jetzt immer größer: Wo soll ich langgehen? Wann werden die Blitze in der Ferne zugleich vom Donner begleitet sein? Wird alles gut? Finde ich heim?

Da erinnert sie sich an den letzten Sturm, von dem sie gehört hatte:

³⁵Und am Abend sprach Jesus zu ihnen: Lasst uns ans andre Ufer fahren. ³⁶Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. ³⁷Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. ³⁸Und er war hinten im Boot und schief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? ³⁹Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig still! Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille. ⁴⁰Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? ⁴¹Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!

„Schweig still!“ sagte Jesus in Jules Gedanken noch einmal. „Schweig still“ sagte er in ihre Gedanken hinein. Wo soll ich langgehen? Wann werden die Blitze in der Ferne zugleich vom Donner begleitet sein? Wird alles gut? Finde ich heim? „Schweig still!“, das gilt auch ihren Sorgen.

Aber der Sturm, er schweigt nicht still.

So wie auch die Stürme im Leben nicht zu Schweigen beginnen. Obwohl Gott mit Jesus doch ein für alle Mal versprochen hat: Er wird niemanden, der seine Hilfe wünscht, im Stich lassen!

Trotzdem: Unsere Stürme schweigen nicht. Nicht sofort. Und manche hören gar nicht auf. Wie die Sorgen, die lassen sich so nämlich auch nicht zum Schweigen bringen.

Es sei denn... Was, wenn der Sturm nicht aufhört, sich aber die Sackgasse im Labyrinth als unerwartete Biegung entpuppt und es einen neuen Weg im Leben gibt? Was, wenn Gott die Sackgassen des Lebens einreißt und so dem Leben neuen Raum im Sturm gibt?

Ein Leben, das dann kein Irrgarten, sondern ein Labyrinth ist.

Kennen Sie überhaupt alle den Unterschied? Die Wörter werden schließlich nicht immer richtig benutzt. Auf den ausliegenden Blättern habe ich den Unterschied einmal abgebildet:

Bei einem Irrgarten, da gibt es die charakteristische Situation der Sackgasse. Abzweigungen, die ins Nichts führen und Umwege ohne Ziel.

Beim Labyrinth ist das anders. Es gibt nur einen Weg, der zwar verschlungen ist, bei dem man sich aber sicher sein kann: Ich bin auf dem richtigen Weg! Keine Abzweigungen ins Nichts, nur Abzweigungen auf dem Weg heraus. Es ist das Bild mit den gerundeten Wegen.

Ein Leben mit Gott, das ist mit einem solchen Labyrinth vergleichbar. Geht er mit, dann gibt es keine Möglichkeit mehr bei den Irrungen und Wirrungen des Lebens verloren zu gehen. Und auch nicht bei den Stürmen. Obwohl der Weg dann auch im Labyrinth länger und beschwerlicher wird, als wenn der Himmel im Blau erstrahlt.

Mit Gottes Hilfe aber bleibt der Weg offen. Mit Gott geht es weiter, auch wenn da gerade noch eine Sackgasse zu sein schien. Mit Gott, da kommt nur die nächste Biegung im Leben. Und noch etwas ist beim Labyrinth anders: Wenn Menschen gemeinsam unterwegs sind, dann lässt das Labyrinth kein echtes Verlieren zu. Vielleicht geht jemand in der Gruppe voran oder jemand hat ohne Stürme im Leben gefühlt alle Zeit der Welt, den Weg durchs Labyrinth zu gehen. Aber alle kommen zuletzt ans gleiche Ziel und finden sich dort automatisch wieder.

Wenn sie Schritt vor Schritt gesetzt haben.

Vertrauensvoll nach vorne.

Gott entgegen.

Und seiner Stimme nach.

Jules Schritte werden langsam schwerer und ihr Atem immer lauter. Sie wird bald nicht mehr weiter rennen können. Nicht mehr weiter von Pfütze zu Pfütze die sich am Boden füllt. Jetzt zählt es: Jede Biegung muss jetzt stimmen. Schon überlegt sie wieder: Will sie nach rechts oder nach links. Eigentlich rechts, aber das gibt ihr gerade kein gutes Gefühl. Da taucht von einer Seite plötzlich jemand auf. Er sieht sie und bleibt kurz stehen. Er reicht ihr die Hand und Jule ergreift sie. Etwas sagen, musste er dabei nicht.

Denn Jule hatte es schon gesagt: „Du bist mein Weg nach draußen, oder?“ Er nickte. Und brachte sie in Sicherheit.

Amen.

